

Ernst Beyersdorff – Oldenburger Sammler, Förderer und Jurist

Als das Augusteum zu Oldenburg im September 1908 eine Ausstellung der aus Dresden stammenden, in Dangast/Nordsee arbeitenden Maler Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff zeigte, veröffentlichten die „Oldenburger Nachrichten“ eine Besprechung, die aufhorchen ließ. Unterzeichnet mit dem Kürzel „LI“, warnte ein Unbekannter vor der „polizeiwidrigen Farbenathletik“ der beiden Künstler: „Es gehört schon etwas dazu, so ungeniert, mit einem scheinbar so aller Tradition hohnsprechenden Bilde vor die Öffentlichkeit zu treten! Betrachtet man ihre Leinwände aus der Nähe, so gleichen sie einem wilden Schlachtfeld, auf dem finger- bis handgroße Bäche eines blutigen Rot, knallenden Gelb und giftigen Grün einen Kampf bis aufs Messer miteinander führen. Manchmal scheinen die Farben unmittelbar aus der Tube auf die Leinwand gequetscht zu sein. Alte, anerzogene Ideale von Schön und Häßlich lasse man füglich draußen! Unbefangen, als habe man nie ein Bild gesehen, nähere man sich den Offenbarungen dieser beiden merkwürdigen Geister. Unbedingt der „Clou“ der Ausstellung, dem Beschauer schon von weitem entgegenleuchtend, ist die „Gelbe Öljacke“ Schmidt-Rottluffs. **(Abb.1)** Man erschrecke nicht vor diesem geradezu ungläubwürdigen Gelb. Es ist einfach verblüffend, wie wuchtig die Hände, aus der Nähe nur ein paar gelbrote, hingehauene Klumpen, auf den Knien ruhen! Ich kann nicht schließen, ohne die Frage wenigstens zu streifen, die vor den Werken der beiden Dangaster aufgeworfen wurde: Sehen sie die Natur wirklich so, oder treiben sie nur eine Art polizeiwidriger Farbenathletik, nur darauf berechnet, um jeden Preis zu verblüffen?“ Heute wissen wir, wer den Text verfasste. Es war der damals gerade 23jährige Rechtsreferendar Ernst Beyersdorff. Die Ausstellung hatte eine tiefe Saite in ihm berührt: Er kaufte sich eine Dauerkarte **(Abb.2)**, besuchte die „Sonderausstellung“ Tag um Tag, trat dem „Oldenburger Kunstverein“ bei, wurde letztes „Passiv-Mitglied der „Brücke“. **(Abb.3,4)** Ernst Ludwig Kirchner stemmte seinen Namen in die 4. Holztafel des „PM“-Verzeichnisses: „Beiersdorf Oldenburg“. Sein „LI-Text“ führt bis heute den Nachweis, dass manchmal ein aufmerksamer „Laie“ untrüglich spürt, wo der entscheidende Durchbruch gelingt. Hier – und die Ausstellung in Oldenburg zählt dazu – verschaffte sich eine neue Bildsprache Luft und Raum, Form und Farbe. Heute, mehr als 100 Jahren später, treffen Beyersdorffs Beobachtungen und kühnen Schlüsse immer noch zu. Der Nachweis: Dr. Rainer Stamm fand ein Colorphoto der erwähnten „Gelben Öljacke“, – das Gemälde ist seit 1937 verschollen – und das dominierende Element ist in der Tat ein Gelb, das mit seiner „Wucht“ das Werk bestimmt. Hier ereignet sich expressionistischer Farbenrausch. Dr. Ernst Beyersdorff ist es zu danken, dass Oldenburg Anteil hatte an dieser damals aufbrechenden Kunstbewegung. Er stiftete ein tieferes Verständnis für das, was mit dem Expressionismus vorwärtsdrängte, war 1922 beteiligt an der Fortführung der Dangaster Brücke-Tradition, als die von ihm gegründete „Vereinigung für junge Kunst“ im Lappan (21. Mai – 22. Juni) Hauptwerke der „Dangaster Künstler“ zeigte. Wieder schrieb er in den „Oldenburger Nachrichten“, sprach von Franz Radziwill, „der nach Heckel und Schmidt-Rottluff an ihrer alten Schaffensstätte auf neuen Wegen zu neuen Ufern strebt.“ Eine turbulente Zeit und ein gelungenes Leben. Ernst Beyersdorff: Glückliche im nahen Umfeld, erfolgreich im Beruf, erfolgreich vor allem auch in seinem Einsatz für die Kunst. Das war es, was man bisher zu Person und Wirken des Juristen, Sammlers, Vereinsgründers, begabten Laienschauspielers, Kunstinterpreten und Ausstellungsmachers wusste. Nun erschien eine Veröffentlichung, vorgelegt von Landesmuseum und Oberlandesgericht Oldenburg. Sie führt Dr. Beyersdorffs Biographie mit authentischen Zeugnissen fort – in die Jahre nach 1933: Ein völlig verändertes, bitteres Schicksal. Die neuen Herrscher

zwangen ihn, seine „außerdienstlichen Interessen“ einzuschränken, schließlich ganz aufzugeben. Bei Familiennachforschungen ergab sich, dass die „Großeltern seiner Frau mütterlicherseits jüdischen Glaubens waren.“ Beyersdorff galt fortan als „Mischling“, erfuhr jede Art von Diskriminierung und Demütigung. Er, der angesehene Landgerichtsrat, wurde zum Hilfsrichter degradiert und musste ab Februar 1944 befürchten, in ein Konzentrationslager verschleppt zu werden. Nur der Einsatz im 1. Weltkrieg verhinderte das Schlimmste. Seine Frau Hanneliese und er überlebten. Nach 1945 dann die Rehabilitation: Ernennung zum Landgerichtspräsidenten. Und er begann noch einmal, sich für jene Kunst einzusetzen, die ihm immer Lebensinhalt geblieben war. Als er am 16. Juni 1952 im Alter von 67 Jahren starb, hinterließ er eine ungeheure Lebensleistung, die seine Frau krönte, als sie 1984 dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg 40 Werke übergab, darunter vier Jahresmappen der „KG Brücke“ aus den Jahren 1909-1912.

Dr. Gerd Presler, Weingarten bei Karlsruhe